

Die „Weltwacht“ erscheint täglich Mittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 2/1, durch die Post und durch Postreue zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, von Woche 20 Pf. Verlagsleitung Dr. 2170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgeld für die nächsten Monate ist bei der Expedition zu erheben. Die Expedition ist für den Fall der Unmöglichkeit der Abbestellung zu garantieren. Die Expedition ist für den Fall der Unmöglichkeit der Abbestellung zu garantieren.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 241.

Donnerstag, den 13. Oktober 1904.

15. Jahrgang!

### Ebenbürtiges.

In der medizinischen Wissenschaft unterscheidet man normale und schwere Geburten. Die Weisheit der Ranzlei hat das Geburtswesen und die davon Betroffenen anders sortiert. Gehört jemand zu der Klasse von Menschen, die „nur“ einen Arbeitsmittel ihr eigen nennen, so wird er überhaupt nicht als geboren betrachtet. Eine amtliche Briefadresse bezeichnet ihn lediglich als den Arbeiter August Lehmann oder den Tagelöhner Wilhelm Schulze mit oder ohne k. Bewegt er sich in einer gewissen Region der mittleren Steuerjahler, ist er hypothetisch beglaubigter Hausbesitzer, so wird ihm das Zeugnis der Wohlgeborenheit nicht vorenthalten. Gehört er zu den erheblich besser Situierten, macht er ein Haus, steht vor seinem Namen ein v., ist er Leutnant, Landgerichtsrat, Gymnasialdirektor oder ein unzweifelhafter Rat vierter Klasse, so verschwindet er aus den Reihen der Geborenen. Er ist „hochwohlgeboren“. Ist er Baron, so ist er doppelt geboren: „hoch- und wohlgeboren“. Verfügt er über eine neunzinkige Grafenkrone, so kehrt er zum einfachen Geburtsverfahren zurück, streift das Wohlgeborene von sich, paradiert aber dann als „hochgeboren“.

Wer es erst so hoch gebracht hat, der verfügt gemeinhin über etwas, was im Mobiliar des niederen Standgeborenen fehlt: er hat eine Ahnentafel.

Bei der Ahnentafel fängt die geistreiche Geburtsphilosophie von neuem an. Handelt es sich um eine fürstliche Ahnentafel, dann erstreckt sich die Untersuchung auf die Frage nach der chemisch reinen „Ebenbürtigkeit“. Ebenbürtig ist jemand, wenn seine eigene Ahnentafel frei von Unebenbürtigen ist. Das liebliche Spiel kann, mit Geschick betrieben und, wenn man nichts Nützlicheres zu tun hat, bis ins Unendliche fortgesetzt werden.

Es hat Zeiten gegeben, wo man derartige Spielereien angeheuer ernst genommen hat. Krieg und Frieden haben schon von dem Ergebnisse solcher Untersuchungen abgehangen, obwohl man nur die dreihundert Jahre alten lustigen Betrachtungen des Hofrats Edmund in Shakespeares „König Lear“ nachlesen braucht, um zu wissen, wie ungesund die Jänereien um Eben- und Schüchternheit haben.

Geiztutage verfügt man über genügendes historisches und naturwissenschaftliches Material, um zu wissen, daß die „Ebenbürtigkeit“ und der grausame Zwang, den die Rücksicht auf sie vielen fürstlichen Familien auferlegt, geradezu zum Ruin vieler dieser Familien geführt haben. Die Rücksicht auf die „Reinheit“ der Ahnentafel, auf das Bestehen der „Ahnenprobe“ hat bei den meisten fürstlichen Familien den Kreis der bei Heiraten in Betracht kommenden männlichen und weiblichen Personen so eng gezogen, daß von einer ordentlichen Erneuerung und Auffrischung der Rasse oft nicht mehr die Rede ein kann. Und ohne solche Blutauffrischung müssen oft ganze Familien der Degeneration verfallen. Erschwert wird die Situation außer durch die Rücksicht auf die „Ebenbürtigkeit“ durch die konfessionellen Schranken. Denn in vielen Fällen wird auf die „Reinheit“ der konfessionellen

Tradition ein ebenso großer Wert gelegt wie auf die „Ebenbürtigkeit“, wenn auch die konfessionellen Schwierigkeiten hier und da leicht überwunden worden sind durch die erlaunliche Bereitwilligkeit, mit der man in den zuständigen Kreisen vom Katholizismus zum Protestantismus oder vom Protestantismus zum römischen oder griechischen Katholizismus gelegentlich hinübergewechselt ist. Es gäbe in manchen der Familien, die heute noch auf dem Prinzip der „Ebenbürtigkeit“ herumreiten, weniger Fälle von Vertrottelung oder völliger Geistesgestörtheit, weniger Fälle von körperlicher Degeneration, wenn man den Wert des Einzelnen nicht nach der äußerlichen Korrektheit seiner „Ahnentafel“, sondern nach seinen persönlichen Eigenschaften bemäße. Denn in manchen Ahnentafeln figurieren Elemente von höchst zweifelhaften moralischen und physischen Qualitäten, und mancher Mann, der kaum über seinen Großvater und seine Großmutter hinaus zurückzudenken wußte, der überhaupt jeglicher „Ahnentafel“ entbehrt, ist schon eine Leuchte der Menschheit, ein Wohltäter der Völker, ein Bahnbrecher ewig schöpferischer Gedanken geworden.

Die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts schleppen einen erschrecklichen Buß von mittelalterlichen Vorurteilen, von mittelalterlichem Unsinn mit sich herum. Zu den lächerlichsten Bestandteilen dieser Erbschaft aus dunkleren Zeiten gehören die Ebenbürtigkeitscharten. Daß mit diesem Unsinn so bald wie möglich ausgeräumt wird, liegt am meisten im Interesse derjenigen, die sich am wenigsten von ihm loslagern mögen.

### Japan und Rußland.

#### Neue Schlachten.

Wenn auch die untenstehenden Telegramme die augenblickliche Lage auf dem Kriegsschauplatz nicht in voller Klarheit erscheinen lassen, so geht doch das eine daraus hervor, daß es mit dem Vormarsch der Russen hapert, daß dagegen die Japaner in voller Entwicklung sind, um den russischen Vormarsch aufzuhalten. Die meisten Berichte sind nicht amtlich, unsere Leser mögen sich aus ihnen so gut als möglich informieren:

Aus dem Hauptquartier Koroia wird berichtet: Der Angriff der Russen am 9. d. M. auf den japanischen rechten Flügel erfolgte durch 3 bis 4 Bataillone, 1500 Mann Kavallerie und 8 Geschütze. Weitere russische Verstärkungen rückten östlich und nördlich von Wonsju heran und verschanzten sich 8 Kilometer vor den japanischen Stellungen. Der „Standard“ meldet aus Tokio: Der linke russische Flügel ist besonders stark und befindet sich im Kampfe mit dem rechten japanischen Flügel. Wie demselben Blatte aus Shanghai gemeldet wird, griffen gestern 10 russische Divisionen die Japaner nördlich von Jantai an.

#### Ein Artilleriekampf.

Der Korrespondent der „Wirschewija Wjedomosti“ meldet aus Mufden von gestern:

Am Montag entspann sich auf der ganzen Linie ein heftiger Artilleriekampf. Die Japaner zogen sich langsam nach Süden zurück. Gegen Mittag gingen die Russen nach vorbereitendem Geschützfeuer in dichten Schützengruppen zum Angriff vor. Die Japaner begannen ihre Kanonen rasch zurückzuziehen, während sie ihre Mittelstellung hartnäckig verteidigten. Bei Jantai leisteten sie erbitterten Widerstand. Der Kampf endete erst Nachts und hatte das Ergebnis, daß die Japaner aus einigen vorgehobenen Stellungen bis zu den Kohlengruben von Jantai zurückgeworfen wurden. Der rechte Flügel der Japaner ist bis auf einige Kilometer südlich von Jantai zurückgegangen, ihr äußerster linker Flügel hält sich, wird aber voraussichtlich zurückgehen. Am 11. d. M. begann abermals Artilleriefeuer. Die Eisenbahn ist fast bis zum Bahnhof Jantai in Händen der Russen, die Station Jantai ist nahezu völlig zerstört.

Durch Zuverlässigkeit zeichnet sich die „Wirschewija Wjedomosti“ nicht aus.

#### Der Vormarsch der Japaner.

Dem „Bureau Reuter“ wird von seinem Korrespondenten bei der Armee General Dus über Fusan vom 10. Oktober gemeldet:

Der Vormarsch auf Mufden hat heute morgen begonnen. Als Marschall Oyama erfuhr, daß die Russen ihren linken Flügel, der fünf Meilen nördlich von Jantai stand, verläßt, gab er Befehl zum Vormarsch auf der ganzen japanischen Linie. Die Infanterie Dus eröffnete den Marsch und rückte zwei bis drei Meilen nordwärts vor. Die Artillerie folgte. Die Russen, welche die Bewegung beobachteten, eröffneten mit der Artillerie das Feuer, das von den Japanern erwidert wurde. Das Feuer dauerte den ganzen Tag, ohne ein eigentliches Ergebnis. Die Infanterie wird Abends den Vormarsch fortsetzen.

#### Die Schlacht bei Jantai.

Der allgemeine Vormarsch der Japaner wird in breiter Front auf Mufden fortgesetzt. Eine Schlacht steht auf der ganzen Linie bevor. Eine russische Brigade Infanterie und 2000 Mann Kavallerie mit zwei Geschützen stehen auf Koroia und sind bereit, den Vormarsch der Japaner abzuwehren und sie gefangen zu nehmen. Die Russen griffen Sienkuang, 30 Meilen nordöstlich von Saimagi an, jedenfalls in der Absicht, die japanischen Verbindungen mit dem Jala zu unterbrechen.

Marschall Oyama meldet, daß das Gesecht auf der ganzen Front im Gange ist. Am 10. Oktober gewannen die Japaner an Terrain und schlugen einen russischen Angriff auf Sienkuang zurück.

Die Schlacht bei Jantai dauerte gestern den ganzen Tag ununterbrochen bis tief in die Nacht hinein und ging heute weiter. Bis jetzt ist das Ergebnis unentschieden. Die Russen haben gegenüber dem rechten japanischen Flügel nach dem Taischo hin starke Streitkräfte, doch wird angenommen, daß die Japaner die von den Russen geplante Umgehung aufgehalten haben.

### Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Diana Kautsky.

2] (Nachdruck verboten.)

Er hätte nur sehr müde, was aus ihr geworden wäre, wenn er sie nicht geheiratet hätte; und wenn er sie jetzt betrachtete, die mager und abgeradert ausah, mit frühen Fingern in dem weissen Gesicht, konnte er sich immer mehr als rettende Vorlesung fühlen.

Seine Anna hatte ihm vier Kinder geboren; zwei waren gestorben; er hatte mit dem Paarl, Sohn und Tochter, genug. Ein Mädchen ist immer eine Verlegenheit und mit einem Buben hat man erst gar nur Gall' und Verdruß.

Er hätte den Emil gern studieren lassen, aber die Mittelschule kostete viel Geld, und als der Langenichts rebelieieren sollte, nahm er ihn heraus und zu sich in die Lehre.

Er sollte in Gottes Namen Schlosser werden, wie sein Vater. Mit dem Kleingewerbe war freilich nichts anzufangen. Man sprach zwar immer von der Rettung des kleinen Mannes, und selbst in den Regierungsblättern und im Parlament wollte man sich dafür einsetzen, aber bisher war von einer Rettung absolut nichts zu verspüren.

Als Emil's Lehrzeit beendet war, kam er in eine mechanische Werkstatt und wurde beim Montieren und Reparieren der Fahräder verwendet.

Paul schwang er sich selbst aufs Rad und wurde einer der besten Fahrer. Da er häßlich und gewandt war und auf dem Rad eine vorzügliche Figur machte, wurde er von der Firma für die Probe- und Wettfahrten anberufen, bei denen sie mit ihrer Ware als Konkurrenz antrat.

Schon hatte er ein halbes Duzend Medaillen und ein silbernes Zertifikat als Beste davongetragen, welche Gegenstände Mama Schönbrunner voll Stolz in ihrem Glasschrank verwahrte.

Auch an diesem Nachmittage sollte Emil, wie er seinem Vater erzählte, an einer Probefahrt teilnehmen und war gleich nach Tisch mit seinem Besittel davon gefahren.

Aber er war still und heimlich wieder zurückgekommen. Die Schranke am Radal war locker geworden und bei dem Bewand, sie zu festigen, gab er nach; es mußte eine neue eingekauft werden. Das Rad schwebend, trachtete er ungeachtet an dem Ganzen vorüber zu kommen, aber der Besittel Fritz Doser stand unter dem Kanstator und kam auf ihn zu.

Dieser war ein schlauer Bursche von kräftiger Muskelatur. Seine Arme waren fehmig und mager wie sein Gesicht, das eine bräunliche, schier pergamentartige Haut hatte, aber es war Leben darin. Er hatte keine Lehrgeld bei Meister Schönbrunner durchgemacht, und obwohl er längst freigesprochen war, wohnt er noch

im Hause und stand immer noch in einer Art dienstlichem Verhältnis zur Familie.

Als er nach Hause kam, wurde ihm mitgeteilt, was geschehen war. Eine Minute später war das Rad um die Ecke gebracht, die nach dem Walle ging, und an die Feuermauer des Hauses gelehnt. Fritz kniete davor auf die Erde und fügte geschickt eine neue Schranke ein.

Emil stand neben ihm in stiller Ungeduld. Er war sporadisch angehen und die fleißige Dreß aus bionem Tuch stand ihm vorzüglich.

Es war heiß. Er zog das Jüchden aus und packte es in die Sattelkiste; der Wind blies leicht durch den cremefarbenen Sweater und kühlte gar angenehm seinen Körper. Aber ihm schien die Wärme vor innen zu kommen und er schob das schirmlose Käppi immer weiter aus der Stirne und trocknete den Schweiß, der unter dem lichtblonden Haar in kleinen Tropfen stand. Wiederholte blühte er nach der Erde, als erwartete er jemand da herumkommen zu sehen. Sein volldäufiges, häßliches Gesicht mit dem einmühtigen, selbstgenügsamen Zug, spiegelte die frische, gesunde Jugend wieder, ein Lypus, der unter den Söhnen des Wiener Kleinbürgertums häufig ist. Immer heftiger spürte er an dem blonden Haarm seiner Oberlippe und ließ wiederholt mit dem Fuße auf.

„Tummle Dich, Gladsburische“, rief er mit einem von ihm erfundenen Kraftausdruck in dem verben Ton, der unter Jungen als Zeichen der Mäulichkeit gilt, dem anderen zu: „Wie lang' wirst mit dem Dural noch herumhandeln, ich war' nicht länger.“

Der junge Arbeiter hob den Kopf und sah aus heißen Augen zu seinem Dränger empor.

„Red' kein' solchen Stiefel“, sagte er lachend, „Du wack' auf sie, nicht auf mich; übrigens bin ich fertig, hoppaus!“ Wie von einer Feder emporgeschwungen sprang er auf und sah im nächsten Augenblick im Sattel.

Emil hatte eine Burechtweisung auf der Junge, als Fritz aber auf dem Rade, das seine bagere Gestalt kaum beschwerte, einige läuzer Wendungen machte, und seiner frische Ausdruck gab, daß „das Rad wieder in Ordnung“ sei, verzichtete er darauf und ließ der Schiften unter seinem Kommando hin und her manövrieren.

Die beiden hatten die Lehrgeld gemeinsam durchgemacht. Fritz war um ein Jahr älter, war der geschicktere Arbeiter und hatte manchen Schmeißer des Meißer'schens auf sich genommen; dadurch war eine Art Freundschaft zwischen ihnen entstanden.

Aber jetzt war's genug, meinte Emil, Fritz solle absteigen und schauen, daß er weicher komme. Dieser aber wollte das letzte Vergnügen, auf dem Rade zu sitzen, nicht sofort wieder aufgeben, er beschrieb eine größere Kurve und fuhr um die Ecke die Straße hinab.

Emil schrie ihm nach, zurückzukommen, und als Fritz der Meinung geblieben, fuhr er ruhig gegen ihn auf:

„Hinzuerose, willst Du denn meinem Alten direkt in den Rücken laufen?“

„Ich bin nicht so dumm“, lachte Fritz, „Dein Alter soll nur glauben, daß Du wieder einem silbernen Fintenfas nachrennst.“

„Aber wenn er gerad' zum Fenster rauschaut und Dich auf dem Rad sieht, dann — — Sakrament, ob Du unter gehst!“

„Abern Sie sich nicht, Sie angepudert' Ged“, sagte der andere und zeigte ihm grinsend seine herlichen Zähne, „er hat mich nicht gesehen, aber sie —“

Er fing stärker zu treten an, und an Emil vorbeisauend, rief er ihm zu:

„Sie wird gleich da sein, die Frau'n Gull, und jetzt laß mich noch auf dem Rad, jetzt hast was anderes zu tun.“

Er fragte nicht weiter, den Oberkörper vorbengend, raste der schwarze, muskulöse Kerl wie ein Dämon dahin, den Ball entlang.

Die Wollschicht hatte Emils Horn verdrängt und einer ausquellenden Fremde Platz gemacht. Mit klopfendem Herzen lauschte er, ohne sich indes über die schwebende Erde hinaus zu wagen.

Fritz hatte richtig gesehen. Fraulein Anguste Witte war aus dem Schönbrenner'sen Hause getreten und blieb vor der Kanstator stehen, mit bedächtiger Grazie ihren Sonnenschirm aufspannend.

Kam aber fünfzehn, war sie in dem feischen rosa Kleide und ihrer hübschen, rosigen Schönheit das reizendste Ding, das man sich denken konnte.

Ihre Haltung erschien zwar weniger ungewungen als sonst, sogar etwas feierlich, und das war nicht zu verwundern, denn sie trug ihr schönes Kleid heute zum ersten Mal. Die fleißigen Hände der Mutter hatten soeben die letzte Stiche daran gemacht.

Es lag fest in der Taille, und wenn die Falten des Aufpuges etwas plump über der gesten Brust und den Schultern sich bauschten, so wußte sie's nicht, und schließlich konnte auch die ungeheuerste Schneiderin der Kunst dieses erblühenden Körpers nicht anhaben.

Der runde Strohhut, unter dem ein Gefänsel lichtbrauner Haare hervorbrang, war mit weissen Bändern gepußt und beschattete das liebliche Gesicht bis über das kurze, weiche Näschen hinaus.

Dies Gesicht sah so glänzlich aus, wie es eben bei einem jungen Geschöpf der Fall ist, das sich schön weiß und von dem bewundert zu werden hofft, den es lieb hat. Ihr war in dem Augenblick so wohl mit wähliger summe, als sollte sich ein Weltanschauer erfüllen. Als sie Fritz auf Emil's Hove blickte hatte, war ihr die Situation sofort klar geworden, und sie wußte, wo sie ihren Schatz zu suchen ha'e.

Als sie aber um die Ecke bog, schreute sie doch zusammen, als sie so Aug' in Auge mit Emil zusammentraf. (Fortsetzung folgt.)

**"Daily Mail"** meldet aus Tokio von gestern: Die Stärke der Flotten in der Richtung auf Ostasien wird auf 4 Divisionen geschätzt, während drei Divisionen Ostasien und drei westwärts den Japanischen Inseln sein sollen. Der rechte Flügel Kuroris räumte vor der fast schicksalhaften russischen Uebermacht seine Stellung, besetzte sie dann aber wieder. Die Japaner sind in großer Stärke nach Norden vorgezogen.

### Truppenbewegungen.

**"Daily Telegraph"** meldet aus Shanghai: Die japanische Feldarmee wurde durch zwei weitere Divisionen verstärkt; ferner wurden zwei Divisionen nach Genan geschickt, angeblich als Demonstration gegen Wladivostok. Wahrscheinlich aber ist eine Expedition gegen die Insel Sachalin geplant. Japanische Truppen in Shanghai glauben, Opama werde abberufen werden und General Kobayashi den Oberbefehl erhalten. Es wird hier erzählt, während der Schlacht von Liaojang habe Opama bereits den Rückzug beschloffen, Kobayashi aber habe ihn erstickt, davon Abstand zu nehmen und noch einen letzten Angriff zu versuchen. Dieser sei denn auch gelungen, und zwar dadurch, daß Kobayashi das 20. Regiment fast ganz opferte. Ferner heißt es, General Nishiki solle Militär-gouverneur der Mandschurei werden. Die Zahl der kranken und verwundeten Soldaten in Japan sei sehr groß, Ersatz an Mannschaften findet sich reichlich. Durch die Verlängerung der Dienstpflicht sind 300,000 bis 400,000 Mann verfügbar.

### Vor Port Arthur.

Wie nunmehr festgestellt worden ist, beträgt die Zahl der auf dem Küstenpanzer „Weissen“ Umgekommenen 197.

Nach amtlicher japanischer Mitteilung hat das japanische Flottenkommando am 1. Oktober den Dampfer „Fuyin“ beschlagnahmt, der versuchte, eine bedeutende Menge von Kriegsmaterial nach Port Arthur einzuschmuggeln. Ferner ist der Dampfer „Singing“ mit Kriegsmunition beim Vor Port Arthur aufgebracht worden.

Ein Telegramm der „Daily Mail“ berichtet: Ein in Tokio aus Port Arthur eingetroffener Russe erzählt, die Garnison hoffe fest auf den Sieg durch Kuroris. Lebensmittel sind reichlich, aber in mangelhafter Quantität vorhanden, die Munition liefert ein genauges Wasser, doch mangelte es an frischen Lebensmitteln. Die Bazararte sind besetzt, aber nicht überfüllt. Die Japaner in Pichon schließen aus der Aufforderung des Wladibos an die Truppen zu höheren Anstrengungen, daß ein neuer Sturmversuch bevorsteht.

**Ueber das Stärkeverhältnis der beiden Armeen** stellt die Wiener „Neue Freie Presse“ folgende Kalkulation auf:

Nimmt man an, daß jeder Tag der russischen Armee laufend Mann zuführt, was bei acht Jägern, die täglich im Operationsbereich ankommen, nicht übertrieben gerachtet ist, da ein Militärtag nach europäischen Begriffen allein tausend Mann, das ist ein Bataillon, befreit, so müßten seit dem Rückzuge von Liaojang etwa 35,000 Mann zur russischen Armee geflossen sein. Wäre nun die Versorgung gesichert, daß endlich auch das Korps Finowitsch aus Wladivostok, welches auf 40-50,000 Mann geschätzt wird, herangezogen werden ist, so ständen Kurawatsch für die bevorstehende Operation am 20. bis 30. 000 Mann mehr zur Verfügung als im vorigen Monat am Taitjeto. Hierzu kommt noch in Betracht, daß die Ueberlegenheit der Japaner bei Liaojang kaum 50,000 Mann betragen haben dürfte, von welcher Zahl man etwa 20,000 Mann an Beschießern abzurechnen ist. Doch gleicht der Fall, dieser Abgang wäre selber ersetzt worden, so würde nichtsdestoweniger gegenwärtig die Ueberlegenheit mit 30-35,000 Mann auf Seite der Russen. Bei dem großen Verbrauch an Materialmaterial bei Port Arthur, der aus Transportmangel nicht beseitigt werden kann, ist wohl auf das Eintreffen weiterer russischer Verstärkungen am Yantso nicht zu schließen.

Die Rechnung ist sehr genäuelich, das Korps Finowitsch in ruher noch nicht zu Standen und die Verstärkungen von Yantso sind ebenfalls nicht zweifelhaft.

### Kleine Kriegsnachrichten.

Der Jar bei Londoner Plätzen zufolge, an General Kuroris ein Telegramm geschickt, in welchem er die Wichtigkeit der Befehle des Kommandos hervorgehoben und mit dem Befehl schließt, bis auf den letzten Mann zu kämpfen.

Eine neue japanische Kaitse. Am 12. Oktober wurde der Beschluß der Regierung, eine neue innere Kaitse in Höhe von 50 Millionen Yen anzugeben, amtlich bekannt gemacht.

In Wladiwostok hat dem Herrn „Herold“ zufolge, Bericht eingetroffen, daß alle noch nicht einberufenen Reservisten, die sich in russischen Reihen erhalten, sich zum Dienst für Ostasien zu stellen haben.

Drei japanische militärische Delegationen sind in Peking eingetroffen, um die bei der letzten Expedition erbeuteten Lorbeeren zu besichtigen. Japan hat ferner Tschow besetzt, das die Festung mit der Befestigung zwei Jahre zu dauern wird. Die Abwendung ist gänzlich gelungen.

Verluste russische Reservisten haben, wie aus Peking gemeldet wird, die Obersten Jowow erlitten, weil er ihnen wegen Schreckens am westlichen Ende eines Dorfes erlitt. Ebenso in der Oberen Mandschurei, welcher erbeutete Soldaten zurückgewiesen haben, von denen er schlagen werden.

### Politische Uebersicht.

**Sozialdemokraten fürs Bismarckdenkmal:** Die Mitteilung der „Koburger Zeitung“, nach welcher in dem Altenburger Städtchen Eisenberg vier sozialdemokratische Stadtverordnete die Mittel zu einem Abschluß für das dortige Bismarck-Denkmal mitbewilligt hätten und sogar so weit gegangen seien, daß sie eigene Beschlüsse über die zu wählende Einfriedigung unterzeichneten, geht durch die ganze Presse. Sie ist aber eine Erfindung gewöhnlicher Zeitenspieler. Unser Altenburger Parteiblatt berichtet, daß die ganze Sache unwahr und erdichtet ist.

Erst als man in dieser französischen Stadtverordnetenversammlung nicht nur von einem Beschlusse erfuhr, sondern nur drei, während der Wahl in Peking zum Fahren war.

Heute ist es gelungen, daß unser Genosse Sozialist für die gewählte Einfriedigung des Bismarckdenkmals gemacht haben sollen, sie haben nur für die von dem Stadtverordnetenkollegium gewählte Art der Einfriedigung gestimmt und können nicht für eine lediglich durch sie nicht angenommen. Die Mittel zu dieser Einfriedigung kommen aus der Stadt-Kasse. Die Anwesenheit des vier Städtchen haben nur zu dem Zweck der Besichtigung, schließlich konnten unsere Genossen gar nichts davon tun. Sie konnten nur mitbestimmen, wie die Einfriedigung auszuführen werden soll.

Hätte aus dem Städtchen eine Summe hierzu verwendet werden sollen, dann hätten unsere Vertreter ihr Veto dagegen eingelegt.

**Unternehmensverhältnisse.** In Berlin ist bekanntlich in der Selbstversicherungsindustrie ein großer Kampf entbrannt. Die Stimmung unter den beteiligten Arbeitgebern ist eine unerschütterliche; ein Teil ist für Verhandlung mit den Arbeitern, der andere für Verschärfung des Kampfes; die letztere Partei hat die Oberhand. Ein vom Streit betroffener Unternehmer hat nun an die Zeitung des Metallarbeiter-Bundes in Berlin ein längeres Schreiben gerichtet, das die Situation und die die Scharfmacherei der größeren

Unternehmer treffend schildert. Zum Schlusse des Schreibens heißt es:

„Nur um eines möchte ich Sie ersuchen: veröffentlichen Sie meinen Namen nicht, denn ich kann Sie versichern, der Terrorismus, der in unseren Reihen gegen jeden geübt wird, der nicht mit der jeweils herrschenden Stimmung geht, ist viel härter als alles, was man den Arbeitern nachsagt.“

An dem Broden können die Kühnheiten und Verlogenheiten sicherlich lange würgen, ehe sie ihn herunterkriegen.

**Ein neues Besch.** Die Rabelverbindung nach Swatopmund ist abtödtlich und südlich von Swatopmund unterbrochen. Nachrichten aus dem Schutzbereich sind daher vor der Hand nicht zu erwarten.

Man könnte sich bei einiger Bescheidenheit damit trösten, daß nunmehr auch keine Hiebposten mit beschleunigter Geschwindigkeit zu uns gelangen können. Allein dazu ist die Situation denn doch zu ernst. Denn wie man sieht, ist der Draht an zwei Stellen gerissen: zwischen Swatopmund und dem neuen südlichen Kriegsschauplatz, und zwischen Swatopmund und dem deutschen Reich. Wie kommt das? Warum erfährt man nicht, durch welche Veranlassung, oder, wie man vielleicht annehmen muß, durch welches Unglück diese Unterbrechung herbeigeführt worden ist zu einer Zeit, wo man hier mit fieberhafter Spannung auf weitere Nachrichten aus dem neuen Aufstandsgebiet der Witbois im Süden der Kolonie wartet?

Ueber die Unruhen im Witboisgebiet in Südwestafrika liegen nach der „Nord. Allg. Ztg.“ weitere Nachrichten nicht vor; doch ergehen, wie das amtliche Blatt schreibt, die mügeleiteten Meldungen, daß die Gefahren der gegenwärtigen Lage nicht zu unterschätzen sind.

**Auch ein Jöhl aus dem Hererolande.** Ein Briefschreiber teilt dem „Berl. Localbl.“ mit: „Das Niederschreiben, das hier oben sehr schwierig ist, wird in geradezu stielhafter Weise durch die Fliegen gehindert, die heute wieder mal ganz besonders unverschämte sind; fast nach jedem Wort muß man nach ihnen schlagen. Kann man aus Tage wohl einen Augenblick still liegen? Müht man das Gesicht nur einen Moment ruhig, so ist es schwarz von Fliegen. Die Eingeborenen freilich vertragen es, sie lassen die Tiere ruhig auf ihren Gesichtern liegen. Die Fliegen sind kleiner, aber viel zudringlicher als unsere. Müht man den Mund nur eine Sekunde offen, so sitzen sie drin; ich habe mich schon öfter an ihnen verschluckt, das Essen ist meist voll von ihnen.“

**Fromm sein wollen sie schon, aber kosten darf's nichts.** Die preussische Generalstabsabteilung hat kürzlich ein neues Kirchengesetz beschlossen, wonach als Maßstab für die Veranlagung zur Kirchensteuer nicht nur die Staats Einkommenssteuer, sondern auch die Realsteuer, also Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer anzuwenden sind. Das geht den tollendenden Demokraten wider den Strich, und in einer Eingabe an das preussische Abgeordnetenhaus droht der Bund Berliner Gewerkschaften mit dem Austritt aus der Landeskirche, falls das Abgeordnetenhaus dem von der Generalstabsabteilung beschlossenen Kirchengesetz nicht die Genehmigung verweigert. Wenn's an dem Geldbeutel geht, steigen die Gewerkschafter auf Kirche und Religion; fromm sein wollen sie schon, aber kosten darf's nichts.

**Das preussische Provinzialparlament** hat sich wieder einmal als die Kraft bemüht, die das Beste will und doch das Beste schafft. Es konnte wohl die verhasste kirchliche Gemeinde und die ihr mißlieblichen Untereine in Berlin in gänzlich unbeschädigter Weise ermitteln, aber es kann nicht verhindern, daß diese Gemeinde jetzt sämtlich an Mitgliederzahl bedeutend gemindert. Müht das Interesse für die von der frommen Behörde besetzten Vereinigungen in der Provinz nicht so wenig, wie man leicht annehmen dürfte, so ist die Provinz nicht so glücklich, wie man leicht annehmen dürfte.

**Freigeisproben** von der Anlage, einen Erpressungsversuch vorzunehmen, wurde der Kommissar des Arbeiterverbandes, Genosse Gahner, München. Im Sommer d. J. fanden die Nachforschungen in Bad Reichenhall in einer Lohnbewegung, bei deren Abschluß Gahner verlangte, daß die Arbeitervereinigung dieser Arbeiter, andererseits werde die Organisation wieder aufgelöst über gewisse Beschränkungen erlassen lassen. Diese Beschränkungen zog G. eine Anlage wegen verhasster Erpressung zu und er mußte deshalb vor dem Landgericht Traunstein erscheinen, das ihn jedoch unter Aufhebung der Kosten auf die Staatskasse freisprach.

**Gegen die „Freiwilligkeit“ des Fleisches.** Um den agrarischen Gehältern, unermessliches Fleisch von dem Lande in die Stadt einzuführen, einen Riegel vorzusetzen, wurde in Hest von dem Stadtverordneten Genossen Thiele im Namen der sozialdemokratischen Fraktion im Stadtverordneten-Kollegium folgender Antrag eingebracht und beschlossen: „Die Veranlagung des Fleisches, das Magistral zu erheben, alle Maßnahmen zu ergreifen, durch welche die Gefahren beseitigt werden, die für die Bevölkerung unserer Stadt mit der Aufhebung des Unterhaltungsverbotes für eingeführtes, bereits einmal im Lande amnestiertes Fleisch verbunden sind.“ Der sozialdemokratische Antrag wurde einstimmig angenommen, ein Genosse, das man bisher noch nicht erlebt hatte, und das was auch mit: so schnell wieder erlöset wird. Gegen die Stadtverordnete Fleischermeister Daniel erklärte, daß die Fleischsteuerung dem Arbeiter der Agitate mit besonderer Sorge entgegenstehe.

### Inland.

**Die Wahlrechtsbewegung in Sachsen und Böhmen.** In Böhmen fand am vergangenen Sonntag wiederum eine große Wahlrechts-Demonstration statt. Gegen 11 Uhr Vormittags war der Zug der Demonstranten auf ca. 15,000 geschätzt. An der Spitze des Zuges wurde eine rote Fahne getragen; ferner wurde ein Schild mit der Aufschrift: „Nieder mit dem Wahlrecht!“ Der Zug erreichte die Demonstration, als ein Zug angefahren kam, und sich in die Höhe des Platzes bewegte. Auf dem Boden waren mehrere Genossen, die eine aufgeschriebene Lebensgröße Figur mit sich trugen. Sie war vollständig bekleidet, hatte einen Hut auf dem Kopf und trug eine schwarze Jacke. Die Masse zeigte die lebhafteste Aufmerksamkeit für die Figur des Herrn Ehlert, diese große Figur wurde in mehreren Stadien nicht lange nach der Figur hin auf einen Eisenbahnwagen. Alles rührte sich, um die unerschütterliche Figur dieses Genossen zu sehen. Erst, als der größte Teil der Demonstration abgezogen war, erließen 14 Polizisten, die den größten Teil des Zuges begleiteten, Befehle. — Auf die Frage: „Wahlrecht!“ hat der Zug mit „Wahlrecht!“ geantwortet. Nach ca. 10,000 Tritten langten am Sonntag Morgen die Demonstranten der Stadt. Der Zug währte etwa 2 Stunden. Der Herr „Lust“ dankt für die Frage; hier heißt der Herr Dr. Schöberl aus einem Hause des 1. Stadtkreises eine Antwort an die Arbeiter. Die Antwort ist der Arbeiter von Frau und Mann ist die beste Erklärung aller demokratischen Beziehungen über die Natur der Frage an politischen Kampfe, wie sie auf dem letzten Parteitag der sächsischen Sozialdemokratie zu Tage trat.

**Zur Abschaffung der reglementierten Prostitution in Bismarck.** Im Frühjahr 1901 — also vor ca. 10 Jahren — wurde von dem „Sachsenblatt“ — unter dem Namen „Friedrich“ — ein Artikel veröffentlicht, in dem es heißt, daß die Prostitution in Bismarck

einer strafbaren Handlung macht, während gleichzeitig der Staat die Prostitution legalisiert und die Polizei sie reglementiert. Nach dem Entwurf sollte die „Unzucht“ straflos gemacht werden, dagegen die Verbreitung venerischer Krankheiten streng bestraft, und zugleich die Heilung von Geschlechtskrankheiten durch unentgeltliche ärztliche Behandlung so weit wie irgend möglich gefördert werden. Das Gesetz scheiterte damals am Widerstand des Landstuhns. Nun hat dieser Tage der „liberale“ Justizminister Alberti — bekannt wegen seines in der vorigen Session gescheiterten und jetzt in etwas veränderter Form wieder eingebrachten, Petitionsgesetzes — einen Gesetzesentwurf zur Aufhebung der Prostitution vorgelegt, der leider ganz den im besten Sinne liberalen Tendenzen des Entwurfes vom Jahre 1901 entgegengesetzt ist und dessen erster Paragraph lautet:

Wer sich ganz oder teilweise durch einen lieblichen Lebenswandel ernährt, oder an öffentlichen oder jedermann zugänglichen Ort durch Worte, Zeichen, unaufrichtige Aufführung oder in anderer unangenehmer Weise zur Unzucht auffordert oder ermahnt, wird mit Gefängnis, oder unter erscheinenden Umständen und im Wiederholungsfall mit Zwangsarbeit von zwölf Tagen bis zu einem Jahre bestraft. — In den Anmerkungen zum Entwurf heißt es: „Bestrafung für eine einzelnen bestimmten Person sollen nur ausnahmsweise Strafe zur Folge haben, wenn sie den Charakter eines Vergehens erzeugenden Zusammenlebens tragen.“

Der Minister will also offenbar die „sittliche Erziehung“ des Volkes mit strengen Strafbestimmungen betreiben und selbst Verbote bestrafen, die sich von anerkannten Ehen nur dadurch unterscheiden, daß sie nicht legalisiert sind, wenn irgend ein polizeilicher oder anderer Eion Anstoß darauf nimmt. Die Befämpfung der Geschlechtskrankheiten, die in dem Entwurf von 1901 die Hauptsache war, sucht der Minister durch eine Ausnahmsbestimmung zu befördern, wonach, wer sich selbst zu öffentlicher Behandlung einer Krankheit meldet, von strafrechtlicher Verantwortung frei sein soll.

**Die sozialistische Wahlsagitation in Nordamerika** macht ausgezeichnete Fortschritte. Noch niemals vorher ist in einer Wahlskampagne so viel sozialistische Literatur verkauft worden, wie diesmal. Die beschränkten Finanzen der Partei gestatten es nicht, die Agitationschriften in Massen gratis zu verteilen, wie es die anderen Parteien mit ihren Flugschriften tun. Das so viel gekauft wird, zeigt jedenfalls von einem erstaunlich großen Interesse in weiten Kreisen. Die Versammlungen der Sozialisten sind immer stark besucht. Eugen B. Debs hat als Redner eine große Anziehungskraft gewonnen, auch haben einige angesehenen Zeitungen Artikel von ihm verlangt und aufgenommen, um über Ziele und Zwecke des Sozialismus Aufklärung zu geben. Außer Debs machen noch viele tüchtige Redner Agitationstouren für den Sozialismus, und sie berichten nach dem Hauptquartier in Chicago über gute Erfolge. In vielen Gewerkschaftskreisen zeigt sich eine günstige Stimmung für die sozialistische Kandidaten.

Der Brauereiarbeiter-Verband hat für den Wahlfonds des Sozialisten 600 Dollars bewilligt. — Die American Federation of Labor, der größte Arbeiterverband der Welt, der beinahe zwei Millionen Mitglieder zählt, hält am 14. November seine Jahreskonvention in San Francisco ab. Bei der vorjährigen Konvention in Boston entspann sich ein lebhafter Kampf zwischen den sozialistischen und den konservativen Gewerkschaftsmitgliedern. Eine Resolution, welche eine Anerkennung des Sozialismus im Prinzip zum Ausdruck brachte, wurde mit 2185 gegen 1288 Stimmen geschlagen. Viele schmerzliche Niederlage betrachteten die Sozialisten mit einer gewissen Genugtuung, denn sie hatten auf eine so starke Minorität kaum gerechnet. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie sich diesmal das Verhältnis stellt, denn unablässig wird von sozialistischer Seite der Kampf darauf geführt, in den Gewerkschaften den maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Die politischen Erfolge hängen davon ab, daß die Gewerkschaften mit ihren geschlossenen Massen sich für die sozialistische Partei erklären.

### Lokales und Provinzielles.

Dresden, den 10. Oktober.

**\* Die Stadt Breslau als Hausagrarier.** Eine Ministerialkommission hatte seiner Zeit die Wohnungs-Verhältnisse der minderbemittelten Bevölkerungsklassen Breslaus einer Prüfung unterzogen. Es wurden eine Reihe weitgreifender, schwerwiegender Richtigstellungen festgestellt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten stellte weitere Erhebungen an. Eine ganze Anzahl Wohnungen mußten geräumt werden. Bei den Feststellungen gab auch das Haus Heiligegeiststraße 6 zu Bedenken Anlaß. Besitzerin ist die Stadt, die es mit noch einigen Nebengrundstücken erworben hatte, um hier später eine Markthalle zu errichten. Da bisher die Mittel nicht bewilligt waren, wurden die Häuser von der Stadt als Wohnräume vermietet. Das Vorderhaus Nr. 6 war früher ein Kloster, später ein Lagerhaus und ist dann zu Wohnzwecken eingerichtet worden. Dazu gehört auch ein mehrstöckiges Hinterhaus. Der Zigarrenmacher Schubert, der im Erdgeschloß des Hinterhauses wohnt, erhielt eine Verfügung der städtischen Baupolizei-Verwaltung, wodurch ihm die Räumung der Wohnung aufgegeben wurde. Sie sei zu Wohnzwecken nicht geeignet, sei nicht unterkellert, der Fußboden und die Wände seien feucht. Die Höhe entspreche nicht den polizeilichen Anforderungen. Eine im dritten Stock wohnende Witwe wurde ebenfalls von der städtischen Baupolizei-Verwaltung zur Räumung ihrer Wohnung aufgefordert, weil diese schlecht belüftet, nicht ventilierbar und sich daher zu Wohnzwecken überhaupt nicht eigne. Abschriften der Verfügungen gingen an den Magistrat, von dem gefordert wurde, die Wohnungen nicht mehr als solche zu vermieten und sie nicht mehr zum dauernden Aufenthalt benutzen zu lassen. Außerdem wurde ihm aufgegeben, sämtliche Räume des Hauses nach Ablauf der Mietverträge nicht mehr vermieten zu lassen. Vorderhaus und Mittelbau entsprächen nicht den Anforderungen, die in gesundheits- und feuerpolizeilicher Beziehung an Wohnungen gestellt werden müßten.

Der Magistrat erbot als Antwort auf diese sehr berechtigten Anforderungen Klage, indem er geltend machte, die städtische Baupolizei-Verwaltung sei zum Erlaß dieser Verfügungen gar nicht zuständig. Solche Verfügung könnte nur die königliche Sicherheitspolizei erlassen, da sie sich auf sanitätliche und feuerpolizeiliche Gründe stütze. Die Baupolizei-Verwaltung habe aber nur Zuständigkeit, wenn der Grund der Verfügungen liegt im Zustande der Gebäude, der ein Gegenstand baupolizeilicher Befugnisse ist.

Der Bezirksausschuß in Breslau wies die Klage des Magistrats mit folgender Begründung ab: „An sich sei die Polizei befugt, einzuschreiten, wenn es der bauliche Zustand erfordere. Der Magistrat beantragte ja zum auch nicht die Verfügungen in materieller Beziehung, sondern er wegen vermeintlicher Zuständigkeitsfrage der Baupolizei. Das ist die Baupolizei häufig in der Lage kommen, in Bezug auf Gesundheit und Feuerpolizei Verfügungen zu erlassen, dafür bedürfte es keiner Erörterung. Bei Gebäuden, die aus dem Zustande der Gebäude erwachsen, gehört zu der landespolizeilichen Befugnisse auf die Sorge für Leben und Gesundheit. Das ist hier der Fall. Und es verleihe nicht die Eigenheit einer baupolizeilichen Verfügung, wenn hier keine baulichen Befugnisse direkt angeordnet seien.“

Der Magistrat legte nun noch Berufung ein. Das Ober-Verwaltungsgericht verwarf aber das Rechtsmittel und bestätigte die Vorentscheidung als zutreffend.

Wir sind der Meinung, daß der Breslauer Magistrat auf diesen Prozeß gerade nicht Ursache hat, stolz zu sein. Beweist er doch wiederum, wie wenig soziales Verständnis bei seinen Mitgliedern vorhanden ist.

**\* Still, Himmel, wir verderben!** Der Freisinn weiß in seiner Herzensangst vor dem Reinsfall bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen keinen Ausweg. Nach links hat er sich den Weg verrammelt und von rechts her kommt die gefährliche „Freie Vereinigung“ und bedroht ihn immer erfolgreicher. Da ist er denn zu seiner alten Liebe zurückgekehrt, die ihm schon den letzten Reinsfall bei den Landtagswahlen mit blendenden Nebenarten verführte, zu den National-Liberalen. Er umschließt die Partei der politischen Kammergremie und Welterfahren mit brüderlicher Liebe und hofft immer wieder, dieses Bündnis könne seinen Untergang hinauschieben. Diesmal treten die Bundesbrüder mit einem Aufruf hervor, dessen hauptsächlichste Sätze lauten:

Unter öffentliches Leben zeigt seit Jahren zunehmend ein trübes, unheimliches Bild. Ideale Interessen treten zurück, im Streite der realen Interessen wird immer rücksichtsloser der eigene Vorteil gesucht. Um dies zu beschwigen, werden die Gegner herabgewürdigt und verächtlich. Kleinliche Geizhals und persönliche Quertreibereien machen sich ungebührlich geltend.

Wir, die Unterzeichneten, wollen in Wahrung der Interessen der Stadtgemeinde die speziellen politischen Fraktionsunterschiede unbeschadet ihrer Aufrechterhaltung zurückdrängen, denn wir stimmen überein in der Grundanschauung von der Notwendigkeit einer freikörperlichen Entwicklung unseres öffentlichen Lebens, besonders auch des Lebens der Stadtgemeinden.

Einig sind wir in der Liebe zum Vaterland, zu Kaiser und Reich. Wir sind uns bewußt, daß Freiheit und Gerechtigkeit nur im Rahmen einer Staatsform bestehen können, und daß gegenüber wirklichen Lebensinteressen des Staates, auch das Interesse der einzelnen Städte zurücktreten muß. Wir sind aber überzeugt, daß die Erfüllung der großen Aufgaben, die unserer Stadt gestellt sind, eine kräftige Selbstständigkeit der Städte fordert, und daß diese Selbstverwaltung gerade auch den Interessen von König und Vaterland am besten dient. Wir beklagen daher die Städtefeindschaft, die sich immer offener in grundtätig verschiedenem Verhalten von Stadt und Land, in immer schwererer Belastung der Städte für staatliche oder fremde Zwecke äußert, und auf die wachsende Steuerlast der Bürgerschaft im Wesentlichen zurückzuführen ist. Rückhaltlos treten wir ein für die bürgerliche Freiheit, für das Recht der eigenen Überzeugung und der eigenen Meinungsäußerung.

Wir bekämpfen die Unduldsamkeit, welche die bürgerlichen Rechte und die gesellschaftliche Stellung des Einzelnen von seinem Glauben und seiner sittlichen Anschauung abhängig machen will, und so das religiöse und politische Bekenntnis leider zum ausschlaggebenden Faktor im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben gemacht hat.

Wir kämpfen gegen den Terrorismus der Konserverativen und Ultramontanen Anschauung, welche einen Teil der Bevölkerung als der Aussen- und Besserberechtigten behandeln will. Von der Sozialdemokratie trennt uns nicht minder scharf ihr utopisches Ziel, ihre feindselige Stellung gegenüber unserer Staatsordnung und ihr Bestreben, die Arbeiterklasse im Gegensatz zu allen anderen Bevölkerungsklassen zu bringen. Dagegen liegt auch uns die soziale Tätigkeit für die Minderbemittelten und für den durch die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens in seinen Existenzbedingungen bedrohten Mittelstand am Herzen. Auf dem einen wie dem anderen Gebiet wollen wir fortwirken in nüchternem, von Schlagworten freier Arbeit.

Es ist das alte Gemeinere und die alte Weisheit, die aus den platten Sätzen des Aufrufs spricht. Keinen Hund lockt man mit den Nebenarten vom Idealismus heute hinterm Ofen hervor und die „Zurückdrängung der Fraktionsunterschiede unbeschadet ihrer Aufrechterhaltung“ kann nach außen hin nur komisch berühren. Daß auch der Liberalismus den Mittelstand schüßt, diese Versicherung fehlte gerade noch zu dem Allgemeinbilde der Bauernfänger. Wir bedauern, einige Namen unter diesem nichtsagenden Aufruf zu finden, denen wir besseres zugekraut hätten. Die Vorwürfe, welche gegen die Sozialdemokratie erhoben werden, sind so alt und abgetragen, daß sich eine Antwort darauf nicht lohnt.

Als konservativer Kandidat für den 24. Wahlbezirk ist nunmehr endgültig Dr. Jenner aufgestellt, es bewerben sich um dieses Mandat mit ihm: Genosse Franz Klübs der freisinnige Partikulier Kunde und der konservative Dr. Jenner.

Die Wählerversammlung am Dienstag, den 18. Oktober, die im Gewerkschaftshause stattfindet, ist auch für den 26. Wahlbezirk (Odervorstadt) bestimmt.

**\* Zum Prozeß Kasprzak.** In dem gestern von uns veröffentlichten Prozeßbericht des „Vorwärts“ über die Kriegsverhandlung gegen den polnischen Genossen Kasprzak war mitgeteilt worden, daß in Breslau auch der Genosse Lazarek der Polizei Beweismittel geliefert habe. Diese Meldung ist falsch.

Lazarek wurde auf das Gericht gerufen und man legte ihm zwei Photographien, eine Vorder- und eine Seitenansicht, des Genossen Kasprzak vor mit der Frage, ob er diesen wiedererkenne. Das konnte Lazarek natürlich nicht bejahen. Ferner mußte er nach bestem Wissen einige Fragen über Personalien des Kasprzak beantworten, da doch die polizeiliche Meldung, daß dieser bei ihm gewohnt hatte, vorlag. Eine politische Auskunft über Kasprzak wurde von ihm nicht verlangt und ist auch nicht gemacht worden. Uebrigens wurden später dem Lazarek zwei weitere Bilder des Kasprzak vorgelegt, auf welchen derselbe in Justizhauskleidung mit geschmittenem Haar, abstrahiertem Barte u. abfotografiert ist.

Es ist dem Genossen Lazarek sehr unangenehm, in den Verdacht eines Verräters zu kommen. Er hat f. Z. den im großen Bedrängnis befindlichen Genossen Kasprzak gastfreundlich aufgenommen, ihn gepflegt, bekleidet und sich um Arbeit für ihn bemüht. Er bittet deshalb alle Parteiblätter, die von dem falschen Bericht Kenntnis genommen, dieser Aufklärung Raum zu geben.

**\* Es bleibt bei einem Jahr Gefängnis!** Am 11. November v. J. wurden die Genossen Hermann Schmidt, Sozialist der schlesischen Zimmerer, und Zimmerer Max Hönsch zu drei bzw. neun Monaten Gefängnis wegen Verstoß gegen den „berühmten“ § 153, Beleidigung u. verurteilt. Das Urteil erregte damals weit über die Grenzen Schlesiens Aufsehen, da die Begründung eine recht eigenartige war. Auf die von den Verurteilten eingelegte Revision hob das Reichsgericht auch das

Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die zweite Strafkammer des Breslauer Landgerichts — die auch das erste Urteil gefällt hatte — zurück. Gestern fand die Verhandlung statt. Da der Sachverhalt den meisten unserer Leser nicht mehr in Erinnerung sein dürfte, wollen wir denselben nochmals kurz wiederholen. Im Juli vorigen Jahres kam es bei dem Architekten Kiehnel zu Lohnstreitigkeiten, weshalb über die Bauten des genannten die Sperre verhängt wurde. Es gelang Kiehnel, eine Anzahl „Arbeitswillige“ aus Oberschlesien heranzuziehen, unter denen sich auch der Zimmerpolier Bunzel und der Zimmerer Konietlo befanden. Eines Tages traf Schmidt auf der Straße mit Bunzel zusammen und fragte ihn, ob es wahr sei, daß er bei Kiehnel arbeite. Als Bunzel fragte, warum das Schmidt wissen wolle, erwiderte dieser, es würde morgen in der Zimmerer-Versammlung über ihn gesprochen werden. Hierauf erklärte Bunzel, daß er die Stelle nicht annehme, worauf Schmidt erneut sagte, daß er das seinen Kollegen in der Versammlung mitteilen werde. Staatsanwalt und Gericht meinten, daß diese Äußerungen des Schmidt Bunzel veranlaßt hätten, die Arbeit bei Kiehnel nicht aufzunehmen, es erkannte daher gegen Schmidt wegen Verurteilung (§ 153 der Gewerbeordnung) auf die baskische Strafe von drei Monaten Gefängnis. Kurz nach dem Zusammentreffen Schmidts hatte auch Hönsch den Bunzel getroffen und soll dabei zu diesem eine Anzahl beleidigender Äußerungen getan haben. Zwei Tage später begleitete der Buchhalter Appelt von der Firma Kiehnel den Arbeitswilligen Konietlo Mendis von der Arbeit nach Hause, damit dieser Bräute nicht etwa Streikposten in die Hände gerate, die ihn etwa zur Niederlegung der Arbeit „verführen“ könnten. Appelt will dabei auf der Straße von einem Steinwurf an der Wade getroffen, aber nicht verletzt worden sein. Nach seiner Meinung habe Hönsch den Stein gegen ihn geschleudert und wurde dieser deshalb wegen Beleidigung, Körperverletzung und Vergehen gegen § 153 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Zeugen, welche bezeugen hatten, daß Hönsch nicht derjenige sein könne, der den Stein geworfen habe, wurden als der „Mittäterchaft verdächtig“ nicht vereidigt. In der gestrigen Verhandlung traten sechs Zeugen auf, welche sämtlich bezeugten zu der fraglichen Zeit mit Hönsch zusammen gestanden und sich mit ihm unterhalten zu haben, es sei daher völlig ausgeschlossen, daß dieser den Stein geworfen habe, sonst hätten sie es sehen müssen. Das Gericht ließ alle sechs Zeugen unvereidigt, und erkannte gegen Hönsch wieder auf 9 Monate Gefängnis. Ebenso wurde bei Schmidt zwar nicht Verurteilung, sondern Bedrohung mit Verurteilung angenommen, doch wurde wiederum auf drei Monate Gefängnis erkannt. Es liege eine planmäßige Aufhetzung gegen die bestehende Rechtsordnung vor. „Die groben Anschuldigungen rechtfertigen die festgesetzte Strafe.“ Wir haben diesem Urteil nichts hinzuzufügen und überlassen den Kommentator unseren Lesern.

**\* Den Parteigenossen in der Provinz zur Beachtung.** Auf verschiedene Anfragen der Genossen an den Vorsitzenden der Agitationskommission, Genossen Schütz, die Agitationstour des Genossen Hoffmann-Wielefeld betreffend, bittet uns Schütz an dieser Stelle mitzuteilen, daß Genosse Hoffmann erklärt hat, seine Reise im Oktober noch nicht vornehmen zu können, sondern er kann erst im November zur Verfügung stehen. Nähere Mitteilungen, den Tag der Versammlung wie das Thema betreffend, wird den Reflektanten seiner Zeit zugehen.

**\* Unfallversicherung der Königlich Eisenbahndirektion Breslau.** Der Eisenbahnarbeiter Koppernack war auf dem Güterbahnhof Brodau beschäftigt. Im Jahre 1898 verunglückte er dadurch, daß er beim Anhalten eines Eisenbahnwagens mit dem Kopf an den Wagen aufschlug. Der Unfall zog schwere Folgen nach sich. Zum Eisenbahndienst wurde er nicht mehr verwendet, sondern nur noch als Kanalarbeiter beschäftigt. In einem epileptischen Krampfanfall stürzte der arme Mann im Monat März d. J. in einen schlammgefüllten Graben, es traten darauf Typhuserscheinungen auf, er kam ins Krankenhaus „Verbanen“ in Breslau, wofür er am 31. März d. J. am Typhus verstarb. Die Witwe verlangte von der Eisenbahn-Verwaltung Hinterbliebenenrente, wurde aber mit ihrem Antrag abgewiesen. Sie legte gegen den ablehnenden Bescheid Berufung beim Schiedsgericht ein. Die Eisenbahn-Direktion bestritt, daß der Tod des Arbeiters mit dem Unfall in einem ursächlichen Zusammenhang stehe. Doktor Stempele begutachtete, daß in einem schlammigen Graben Typhusbakterien vorkommen, daß sonach der Mann sich den Tod durch das Dürrenfallen in den Graben geholt haben könne. Es müßte jedoch festgestellt werden, ob zu jener Zeit in Brodau nicht die Typhusseuche geherrscht hat, denn dann könnte der Arbeiter der Seuche erlegen sein, und der Tod würde nicht dem Unfall, sondern aber der Seuche zuzuschreiben sein. Das Schiedsgericht beschloß, darüber Beweis erheben zu lassen. Sollte sich ergeben, daß im Monat März d. J. in Brodau der Typhus geherrscht hat, so würde die Witwe wahrscheinlich die Rente nicht erhalten. Selbstverständlich war der Vertreter des Eisenbahnstaats mit diesem Beschluß einverstanden. Uns kommt es jedoch etwas befremdend vor; selbst wenn wirklich zu der Zeit in dem Orte Typhuserscheinungen aufgetreten sind, so ist es doch fraglich, ob gerade der Verstorbenen dieser Krankheit erlegen wäre, wenn er nicht in den Graben gefallen wäre.

**\* Eine Versammlung der Steinarbeiter.** die gestern Abend im Gewerkschaftshause stattfand, beschäftigte sich mit dem Verhältnissen auf dem Platz Rigal. Die Berichteten wendeten über eine Steinarbeiter-Versammlung, welche der Meinung war, daß die Entlassung von 5 organisierten Kollegen als Maßregelung zu betrachten sei, weil sie nur deshalb erfolgte, um Unorganisierte einstellen zu können. Gestern Abend aber bestritten der Werksführer Gasse und Kollege Kühnel entschieden diese Auffassung. Auf dem genannten Platz seien bisher nur organisierte Kollegen beschäftigt worden; die erfolgte Entlassung sei tatsächlich infolge Arbeitsmangels erfolgt und würden auch in Zukunft der Bedarf jeder Zeit organisierte Kollegen gern eingestellt werden. Die Versammlung beschäftigte sich ferner mit der Firma Zeidler und Wimmel, wofür die Kollegen weit unter Tarif arbeiten müßten. Ein Kollege, der seinen rechtmäßigen Lohn verlangte, wurde bößlich entlassen, so daß sich in Kürze das Gewerbeamt mit der Firma beschäftigen wird. Auch zahlreiche sonstige Mißstände die dort bestehen, sind darauf zurückzuführen, daß der größte Teil der dort arbeitenden Gesellen dem Verdande nicht angehören. Kehlich steht es auch bei der Firma Wügel u. Hiller, wo gleichfalls unter Tarif gearbeitet wird. Die weiteren Erörterungen betrafen zum letzten Verbands-Angelegenheiten.

**\* In unserer Notiz „Schwarze Listen“** in Nr. 289 unseres Blattes erhalten wir nachstehende „Berichtigung“ von der Firma J. Rema:

Es ist nicht wahr, daß mehrere Verhandlungen stattgefunden haben. Es fand nur eine solche während der dreitägigen Abwesenheit des Meisters statt, in welcher mit dem Inhaber der Firma Franzische Wände genau besprochen wurde und in welcher letztere eine wohlwollende Erwägung aller Punkte sofort nach Rückkehr des Meisters bestimmt zulagert. In der Verhandlung wurde von dem Firmern erwähnt, daß sie im allgemeinen mit den Lohnen zufrieden seien. Es wurde zum Schluß gegeben, den entlassenen Former Schwarz wieder einzustellen, wobei die Inhaber der Firma ebenfalls erklärten, daß sie gern, falls die seitens des Meisters erfolgte Lohn-

erniedrigung, welche den Grund zu seiner Entlassung bezeugt hätte, als unrichtig mit werden würde, bei dem Meister die Wiedereinstellung des Former Schwarz durchzuführen bereit wären.

Es ist jedoch am selben und am nächsten Tage noch mehrere Male von dem Former Schwarz eine bestimmte Erklärung behufs sofortiger Einstellung des Schwarz gefordert und ausdrücklich von demselben erklärt worden, daß bei Nichterfüllung dieser Forderung die Former die Arbeit sofort niederlegen würden.

Von einem der Inhaber der Firma wurde jedoch jedesmal darauf hingewiesen, daß erst, wie in der Verhandlung erwähnt, nach Rückkehr des Meisters darüber verhandelt werden könnte. Als der Former Schwarz zum dritten Male um Wiedereinstellung des Schwarz drängte, wurde ihm nunmehr von einem der Inhaber der Firma erklärt, daß Schwarz nunmehr überhaupt nicht mehr eingestellt werden würde, worauf der Streit ausbrach. Es ist also nicht wahr, daß der Streit wegen Lohnminderungen ausgedrückt ist.

Was die Zeit der Entlassung des Former Schwarz betrifft, so ist dieselbe allerdings zuerst falsch angegeben, aber noch am demselben Tage von der Firma berichtigt worden.

J. Rema.

**\* Zum Kartellbericht** wird mitgeteilt, daß der Delegierte der Kupferschmiede Sperling nicht gefehlt hat. Es liegt ein Irrtum des Schriftführers vor. Ferner teilt Genosse Sent mit, daß die Beschwerde des Genossen Keutrich sich nicht gegen Zimmer, Sent und Studzies richtete, sondern gegen Zimmer, Studzies und Kamollet.

**Görlitz, 12. Oktober.** Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute den Arbeiter Mathias Paulo aus Weiskammer wegen wissentlich falscher Anschuldigung und fahrlässiger Falschheit zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und den Arbeiter Wilhelm Müller aus Lauban wegen versuchter Notzucht, erlangte an der eigenen Tochter, zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

### Aus der Provinz Posen.

**Bromberg, den 13. Oktober.** Eine Geschworenen-Benennung bei der üblichen Abschiedsversammlung an die Geschworenen gab der Vorsitzende der Gerichtsverhandlungen während der letzten Schwurgerichtsperiode, Landgerichtsdirektor Albinus, zunächst eine Zusammenfassung der während der bisherigen Sitzungstage verhandelten Prozesse. Sodann ging er auf eine Kritik der von den Geschworenen abgegebenen Urteile in einzelnen Fällen ein und bemängelte diese. Es seien, so führte er aus, seitens der Geschworenen Sprüche erfolgt, die nach dem einflussreichen Urteil des Gerichtshofes als Fehlurteile bezeichnet werden müßten. Nach Ausführung der einzelnen Fälle betonte der Vorsitzende, daß er amtlich und auch von anderer Stelle zu einer solchen Kritik berufen sei; dieses Recht nehme er für sich in Anspruch, zumal die Geschworenen durch ihre Sprüche in gewissen Sinnen Kritik an dem Gericht übten. In der Kritik seinerseits liege aber kein Vorwurf gegen die Geschworenen, sondern er trafe die Institution der Schwurgerichte. Es werde wohl nicht mehr lange dauern, so schloß der Vorsitzende, daß an Stelle der Schwurgerichte, gegen die er verständlich kein Vorurteil habe, sondern die er vielmehr für eine dem Volke sympathische Institution halte, die vergrößerten Schöffengerichte treten würden, in denen Juristen bei der Beantwortung der Schuldfragen mitwirken würden. Das sei schon vor sechsundsiebzig Jahren gesamt gemeint. Hoffentlich würde er es noch in Bromberg erleben, solche Gerichte zu erhalten, und er werde es sich dann in jedem Falle zur Ehre rechnen, in diesen vergrößerten Schöffengerichten den Vorsitz führen zu können.

Wenn man die Rede des Vorsitzenden liest, muß man glauben, noch niemals sei von Berufsrichtern ein Fehlspruch begangen worden. Und doch haben schon Gerichte höchster Instanz Urteile gefällt, über die sowohl Juristen als auch Laien erheblich den Kopf geschüttelt haben. Das Schwurgerichtliche Verfahren unterworfen sind, bedarf keines Hervorhebens. Die Geschworenen sind Menschen so gut wie die Richter auch. Aber wenn sich die Geschworenen zu Ungunsten eines Verurteilten geirrt haben, so hat das Gericht die Möglichkeit, einzuschreiten. Haben sie sich an Gunsten eines Angeklagten geirrt, so ist es nach allen Rechtsanschauungen immer noch besser, zehn Schuldlage gehen frei aus, als daß ein Unschuldiger verurteilt wird. Wobei immer noch freilich bleibt, ob ein Irrtum überhaupt vorliegt. Die dahingehende Behauptung eines Gerichtsvorstandes allein, auch wenn die übrigen Richter ihm zustimmen, kann nicht ein für allemal als maßgebend gelten. Denn, nun die Sache auch von der anderen Seite zu beleuchten: die Richter sind Menschen so gut wie die Geschworenen auch. Die an den Geschworenen erdichten als unangebracht geltende Benennung muß nach alledem grundsätzlich als unangebracht erscheinen; sie ist schon deswegen nicht am Platze, weil der Obmann der Geschworenen nicht dem Gerichtsvorstandes polemisch entgegen treten, ihm nicht klar machen kann, warum die Geschworenen sich in bestimmten Fällen für oder gegen einen Angeklagten entschieden haben. Ob ihr Verdikt dem Gerichtsvorstandes gefällt oder mißfällt, muß ihnen vollkommen gleichgültig sein. Ihre Nichtstun ist nicht die keineswegs unfehlbare Anschauung des Vorsitzenden, sondern ihr eigenes Wissen, ihr eigenes Gewissen.

### Neueste Nachrichten.

#### Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Vom Mittwoch Abend wird aus Tokio berichtet, die russische Umgebungsbeziehung sei zurückgeschlagen worden. Für heute ist allgemeiner Vormarsch der japanischen Truppen auf Mukden angeordnet. Die Uebergabe eines von Rußland umzingelten Forts scheint unvermeidlich. Das Gefecht am Hunflus hat ununterbrochen den ganzen Dienstag über bis spät in die Nacht gedauert und wurde gestern früh wieder aufgenommen. Die Russen versagen über zahlreiche Truppen auf der rechten japanischen Flanke in der Richtung des Laifsches. Man glaubt jedoch, daß die Japaner die Umgebungsbeziehung der Russen aufhalten haben. Der allgemeine Angriff, welcher gestern zwischen Nanjang und Mukden stattfand, hat die Vorwärtsbewegung der Russen zum Stillstand gebracht. Der Vormarsch begann mit allen Streitkräften auf einer ausgedehnten Linie. Die zerstreut liegenden russischen Truppen versuchten anzugreifen, bevor sie sich konzentriert hatten. Die feindlichen Heere waren gestern den ganzen Tag über in Verührung. Man glaubt, daß ein schwerer Kampf am Hunflusse unvermeidlich ist.

Nach den in Tokio eingegangenen amtlichen genauen Berichten hatte der rechte Flügel der Japaner bis dahin sich auf den Stellen in der Nähe von Fujishu am Laifsches nach hartnäckigem Kampfe, der bei Abgang des Berichtes noch fortbauerte, gut behauptet.

General Oku, der auf der linken Flanke steht, berichtet, daß sein rechter Flügel mit dem linken Flügel des Russen die Russen bei Wulitaitu, vier Meilen nördlich von den Kohlengruben von Jantai, angegriffen, sie indessen bis zum Anbruch der Nacht zum Montag nicht aus ihrer Stellung zu verdrängen vermocht habe.

Die mittlere Abteilung der Truppen des Russen verteilte die Russen ans dem am Sonntag von ihnen besetzten Stellen in Latungshan. Oku's linker Flügel griff den Feind in dessen Stellung in Hlisschschan an und rückte dann weiter nach Hossichiatun vor.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 8. Oktober.

Beirats - Aufzählung v. III. Hausdiener August Barth, kath., Adlerstraße 21, und Luise Kallbrenner, evang., ...

tail., L. - Hilfsarbeiter an der Landwirtschaftskammer Dr. v. Hl. Alfred Reimann, ev., L. - Arbeiter Ernst Hilbig, kath., L. - ...

Dreiflaßen. Für die Kuchtschau gingen noch ein aus der Sortierstube der Firma ...

Table with 2 columns: Name, Amount. Includes 'Für die freilebenden Wildhauer gingen ferner ein: M.-G.-U. ...'

Die noch ausstehenden Listen ersuche ich bis Sonntag, den 16. Oktober, abzuliefern. Karl Fildischel, Grünstraße 11/16.

Versammlungen und Vereine. Breslau.

Arbeiter-Turnerschaft Breslau. Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, ...

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbischer Vorkast). Bezirk 3 u. 4. Sonntag, den 16. Oktober, Vormittag 8 1/2 Uhr: 'Volkswacht'-Agitation. ...

Am 9. d. Mts. verschied plötzlich unser Freund und Verbandskollege der Schuhmacher Paul Spaniel. Ein ehrenden Andenken bewahrt ihm Die Zahlstelle Breslau des Zentral-Verbandes deutscher Schuhmacher. 1884 Die Ortsverwaltung.

Redakteur für die Breslauer 'Volkswacht', der seinen Teil verantwortlich zeichnet, wird zum sofortigen Antritt oder spätestens zum 1. November gesucht. Baldige Offerten mit Gehaltsansprüchen sind an die Expedition der 'Volkswacht', Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6, zu richten.

Neue Kaffee-Mischungen von feinstem Geschmack und Aroma. No. 15 per 1/2 Kilo 0,90 Mk. No. 14 " 1/2 " 0,95 " No. 13 " 1/2 " 1,00 " No. 10 " 1/2 " 1,28 " Freie Zusendung nach auswärts. Kermann Jentsch jr., Breslau. Schweidnitzerstrasse 44 (Eingang Althüsser - Ohle 2/4). 1742

Stadt-Theater. Donnerstag: Der Soldat von Constanza. Freitag: König Richard der Dritte. Sonnabend: Sobenaria. Lobe-Theater. Donnerstag: Der Hebelhinder. Freitag: Die Landkrieger. Sonnabend: Die 300 Tage.

Belleids-Anzeige. Unterzeichnete kondolieren aus vollem Herzen ihren ersten Vorsitzenden (und Familie) Herrn Mannig an dem erschütternden Todesfall seines 7jährigen Söhnchens. Der Vorstand der freiwillig. Gemeinde Breslau. Jah. bruch das Element die junge Menschenkürre, Am Rettungsboot fand einen bitteren Tod Des Vaters Glück der Mutter Herzengüte. 1887

Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17. Sonnabend, den 15. Oktober 1904: Grosse humoristische Soirée vom Quartett-Verein der Töpfer 'Humanität' (Musikgesellschaft des Arbeiter-Sängerbundes). Nach der Soirée: Tanz. Programm 30 Pfg. Tanzschiffen für Herren 50 Pfg., für Damen 25 Pfg. 1883. Saalöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Donnerstag: Große A. 5 Vorstellung: Die verjüngte Glode. Sonnabend: Große H. 5 Vorstellung: Die verjüngte Glode. Die Aufgabe der Glode für die neuen Gruppen C und D erfolgt täglich von 10 bis 9 Uhr in der Theater des Stadttheaters.

Reste Winter-Überzieher. Reste eleganter Herren-Stoffe. Julius Neumann Carlstraße 48/49. Eine fast neue Nähmaschine verkauft billig bei Freund, Bräuelstraße 45. 1885

Breslauer Gewerkschaftshaus Margarethenstrasse No. 17. Sonntag, den 16. Oktober 1904, nachm. 4 Uhr: 15. Stiftungs-Fest bestehend in humorist. Soirée u. Gesangsvorträgen arrangiert von M.-G.-U. 'Steinhof'. 1878. Eintritt im Vorverkauf 30 Pfg. Im geringen Zuspruch bittet Der Vorstand.

Dominikaner. Täglich das Spezialitäten-Ensemble 'Globes'. Direktion: F. Dillse. Orgel: Gabriel der Schöneberger Kammer. Alle 3 Tage vollständig neues Programm. Anf. 7 1/2 Uhr. Eintritt 10 Pfg. Reservieren 20 Pfg.

Köst-Kaffee's aromatisch, kräftig, hoch im Geschmack, besonders zu empfehlen. Preis pro 100 Pfg. 100 Pfg. 120 Pfg. 150 Pfg. 160 Pfg. 180 Pfg. 200 Pfg. 220 Pfg. 250 Pfg. 300 Pfg. 350 Pfg. 400 Pfg. 450 Pfg. 500 Pfg. 550 Pfg. 600 Pfg. 650 Pfg. 700 Pfg. 750 Pfg. 800 Pfg. 850 Pfg. 900 Pfg. 950 Pfg. 1000 Pfg.

'In freien Stunden'. Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige. Neue Jahrgänge. Inhalt: Der Welt - Ein Roman. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen. Sozialdemokratisches Damen-Filzhüte direkt in der Fabrik. Preis 40 Pfg. Liederbuch von Max Kogel. Preis 40 Pfg.

Damenkleider als Haus-, Gesellschafts-, Braut- und Trauerkleider fertigt sauber E. Simon, Mathienstr. 36, II. 1 geb. Singer - Maschine für 20 Mk., gut ausrad, bei Berthold Rosenfeld, Bernauerstr. 185, Bernauerstr. 38 u. Grünstr. 85.

D. D.-F.-G. 'Nordsee' Schmeldebrücke 19 und Stadtbahnbogen. Frachtkoffer Gelechts, im Ausschnitt 28 Pfg., Sackhülle 20 Pfg., Badhülle 25 Pfg. Feinste Tisch-Koteletts, ohne Haut und Gräten.

Volksvorstellung des sozialdemokratischen Vereins in Breslau. Sonntag, den 16. Oktober 1904 im Thalia-Theater Nachmittags-Vorstellung Die verjüngte Glode ein Märchen-Drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. Preise der Plätze: nur noch I. Rang 0,70, Galerie 0,10 sind in der Expedition der 'Volkswacht' zu haben.

Die russischen Niederlagen.

Und wenn sich die russische Regierung noch so sehr spreizt und so tut, als wenn sie bereit wäre, die 140 Millionen Russen zur Strecke zu bringen, eher als sie Japan gegenüber nachgibt...

Das einzige Gebiet, auf dem die russische Kriegsflotte sich mit Erfolg betätigte, war die Piraterie, wie die Kosakenplünderungen der einzige Erfolg der russischen Landarmee waren.

Die Ursachen der russischen Mißerfolge treten auch bereits deutlich zu Tage. Allerdings sucht man jetzt in Russland die eigenen Fehler durch die Vorzüge der Japaner zu verdecken.

türkischen und in den Regierungskreisen Russlands höchst ungenügend über die Seeflotte und Seefüchtigkeit der Japaner und noch weniger über ihre Landarmee instruiert.

Es nimmt sich seltsam aus, wenn man jetzt in der offiziellen russischen Presse liest: „Keiner unserer Generale hat einen solchen Gegner, so gut vorbereitet, mit so vorzüglicher und zahlreicher Artillerie ausgerüstet, vorausgesehen...

Der Krieg selbst zeigte erst recht, daß der russische Absolutismus es bereits bis zur völligen politischen und militärischen Anarchie gebracht hat.

Nicht minder mangelhaft als die Oberleitung erwies sich die Unterführung. Die Offiziere zeigten viel Tapferkeit, aber sehr wenig Einsicht und Kenntnisse.

Auch das ist bereits erwiesen, aber man schiebt die Schuld auf die Reservisten. In der legalen russischen Presse wird unumwunden getadelt, daß man die Kriegsmarine viel

zu sehr mit Reservisten versetzt habe. Woher kam das aber? Man findet keine Erklärung, und doch liegt die Erklärung sehr nahe: man wollte das Land nicht vom gebrüllten Heere entblößen aus Rücksicht auf die revolutionäre Gärung unter den Massen.

In allem und jedem erweist sich als letzte Ursache der russischen Niederlagen das politische System des russischen Absolutismus.

Partei-Angelegenheiten.

Mit der Berichterstattung über den Parteitag in Bremen beschäftigte sich eine Mittglieder-Versammlung des Wahlvereins Rando-Wreienhagen.

Die Mittglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins Rando-Wreienhagen erklärte sich mit der Tätigkeit ihres Delegierten auf dem Bremer Parteitage einverstanden.

Eine öffentliche Versammlung in Solingen, in der Scheidemann referierte, nahm folgende Resolution an:

Die heute in Kaiserhof stattfindende öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit den Ergebnissen des Bremer Parteitages zufrieden; sie drückt namentlich ihre Befriedigung darüber aus, daß der Parteitag zur besseren Finanzgründung einer sozialdemokratischen Kommunalpolitik zweckmäßige Schritte unternommen hat.

Die Genossen in Bremen vertagten ihre Versammlung nach Anhörung der Berichte.

Die Spaltung der italienischen Sozialdemokratie vollzogen. Vom 8. bis 10. Oktober hielt der italienische Parteivorstand in Florenz eine Sitzung ab, in der neben einigen anderen Parteiangelegenheiten besonders über die Stellungnahme zu den autonomen Gruppen beraten wurde.

In der Sitzung des Parteivorstandes war eine Delegation der Mailänder Sezessionisten zugelassen. Diese suchte auseinander zu legen, daß in Mailand eine Vereinigung möglich sei; die eine Richtung beschloß die andere, daß sie monarchisch-bürgerlichen Tendenzen huldige, während der anderen vorgeworfen werde, daß sie auf anarchisch-gewerkschaftlichem Boden stünde.

Stadt-Theater.

„Herodes und Mariamne“.

Tragödie in 5 Aufzügen von Friedrich Hebbel. Es bedurfte einer sehr langen Zeit, ehe Hebbels wichtige Tragödie sich die ihr gebührende Anerkennung verschaffen konnte.

Der gestrigen Aufführung, es war die zweite diesjährige, die wir sahen, kann dasselbe Lob ausgestellt werden, das bereits im Vorjahre ausgesprochen wurde.

Die Delegation hatte sich nicht geändert, auch das Fest im 4. Akte, das nach dem Willen der Mariamne ein überaus prächtiges sein soll, bot denselben ärmlichen Anblick dar, der schon im vorigen Jahre Anlaß zu tabelnder Kritik gab.

Aus aller Welt.

Der Neffe des Ministers. Vor kurzem hat in Charlou ein Skandal, in dem der Neffe des Ministers Swiatopolk-Mirski die Hauptrolle spielte, die Gesellschaft in Aufregung gebracht.

Nach einer halben Stunde kam der Student, der seine Geliebte krank vermutete, mit eiligen Schritten an, wurde aber von dem Gefolge des Fürsten überfallen und fast erwischt.

Der mißhandelte Student wurde zuletzt einfach hinausgeworfen. Er konnte sich nur mühsam nach Hause schleppen und mußte sofort in ärztliche Behandlung treten.

da der Onkel des Angeklagten inzwischen Minister geworden ist. Die Chansonettensängerin, die es gewagt hatte, den armen Studenten einem Fürsten Swiatopolk-Mirski vorzugeweißen, wurde aus Russland ausgewiesen.

Die gestückelte Leiche des Wiener Armenrates Sikore. Am Dienstag wurde in der Wohnung des seit einem Monat verheirateten Ehepaars Heinrich Klein in Wien unter dem Divan der gestückelte Leichnam des 73jährigen Armenrates Sikore aufgefunden.

